Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 6 (1863)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 16.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 18. April. 1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. – Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Diesterweg's Jahrbuch für 1863.

III.

3) Entwicklung und Entwicklungsfreiheit von A. D. Entwicklung ist, sagt der Verfasser, Entfaltung durch innere Triebkräfte, nach Gesetzen, die in dem sich entwickelnden Wesen selbst liegen. Dieser Begriff ist einer der wichtigsten, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis der Pädagogik; derselbe wird in einer Reihe von Beispielen aus der organischen Welt nachgewiesen. Folgt sodann die Anwendung auf vernünftige Wesen — den Menschen. Dieser ganz besonders ist seinem innersten Wesen nach dem großen Gesetz der Entwicklung unterworfen: Entfaltung des einzelnen Menschen wie ganzer Völker von unvollkommneren zu vollkommneren Zuständen nach unabänderlichen, ewigen Gesetzen. In den Organismen lebt und wirkt der Entwicklungstrieb. Die Entwicklung kann geschwächt und gehemmt oder verstärkt und befördert werden. Letzteres ist Aufgabe der Erziehung, mittelst planmäßiger Einwirkung auf den zu Entwickelnden. Ein Hauptmittel der Erziehung ist der Unterricht. Dieser bildet die Nahrung für die geistige Menschennatur. Der Unterricht muß auf jeder Stufe der Entwicklung des Individuums seinen Bedürfnissen und Kräften angemessen sein.

Das Kind trägt den Trieb der Entfaltung in sich, es will sich entwickeln. Entspricht die Einwirkung von außen den Kräften und der Natur des Kindes, so gedeiht die Entwicklung, im Gegentheil nicht. Gang, Fortschritt und Gesetz dieser Entwicklung liegen in der Natur des Kindes. Entspricht die geistige Nahrung der Natur des Kindes, so ergreift es sie mit Begierde und verarbeitet sie; im entgegengesetzten Falle verhält es sich abwehrend und widerstrebend. Dies gilt von leiblicher wie von geistiger Nahrung. Es verweigert die Annahme von Stoffen, die es nicht verarbeiten, nicht verdauen kann. Wir reden vom gesunden, naturgemäß behandelten Kinde. Ihm aufgezwungene, seiner Natur nicht entsprechende Einwirkung oder Nahrung hemmt, schwächt, verkrüppelt seinen Leib wie seinen Geist.

Jedes Individuum und jedes Volk hat ein volles Recht auf Entwicklungsfreiheit, welche selbstverständlich die Gedankenfreiheit mit einschließt. Es ist dies ein Urrecht, welches nicht angetastet werden darf. Wer dasselbe beengt, schmälert und unterdrückt, begeht ein Attentat gegen die menschliche Natur. Werden Nationen in dieser Weise behandelt, d. h. mißhandelt, so antworten sie darauf mit Revolution. Ungehemmte Entwicklungsfreiheit ist das einzig sichere Mittel zur Verhütung von Revolutionen mit ihren gewaltsamen Erschütterungen. In dem unendlichen Prozeß der Entwicklung betrachten unsere Geschichtsforscher das Wesen des Menschen; die Weltgeschichte ist ihnen ein Prozeß der Entwicklung der in die Menschheit niedergelegten Keime in unendlichem Fortschritt. Diesem großen Gesetz der Entwicklung widerstrebt das Christenthum seinem innersten Wesen nach keineswegs. Das reine, unverfälschte Christenthum ist dem Fortschritt nicht nur nicht feindselig, sondern förderlich, es ist die höchste Verklärung desselben, es ist der Geist, „der in alle Wahrheit leitet".

Die Tochter der Entwicklungsfreiheit ist die Toleranz. Kein Individuum, kein Volk und keine Zeit besitzt die Wahrheit ganz. Keine Periode darf sich mit der Summe der Wahrheit begnügen, die die Vergangenheit ihr überliefert hat. Einer neuen Zeit können die alten Wahrheiten nicht mehr vollständig genügen. Neue Wahrheiten müssen zu den alten hinzutreten. Wie die alte Zeit die Grundlage der neuen ist, so sind die von jener überlieferten Wahrheiten die Grundlage für die neue Zeit, aus welcher sie die tiefere Erkenntniß des neuen Lebens schöpft. Fassen wir diesen Gedanken richtig, so versteht sich die große Tugend der Toleranz von selbst. Wir werden mit Niemanden hadern, daß er das Wort der Wahrheit anders versteht als wir. Entweder ist er schon über uns hinausgeschritten, dann werden wir ihn einzuholen, von ihm zu lernen suchen; oder seine Meinung ist von der unsrigen überholt, dann werden wir ihm gerne die Zeit gönnen, uns nachzukommen.

Unendlich mannigfaltig ist die Entwicklung des Menschen. Das eben macht das Leben schön. Nichts ist naturwidriger als das Uniformiren und Nivelliren. Was wäre die Erde, wenn man die Berge abtrüge und die Thäler damit füllte? Ein mathematischer Globus, der Tod durch lange Weile. Gepriesen sei daher die Verschiedenheit der Naturbegabung, die Mannigfaltigkeit der Entwicklung!

Schließlich schwingt der alte Kämpe noch die Geißel seines Zornes über die „trostlosen Gesellen", die in dem Einpauken, Einbannen, Einkerkern, Eintrichten, Einpfropfen, Vorsagen, Beibringen, Verkauen ꝛc. eine Virtuosität besitzen und keine Vorstellung davon haben, daß das Beste, was ein Mensch besitzen kann, in ihm und aus ihm, als sein Eigen- und Besitzthum, als das Produkt seiner Vernunft, zu entwickeln ist und die, wenn die Schüler etwas von dem, was man durch Denken erkennen kann, nicht weiß, sofort zu dociren anfangen. Das sind die Leute, die dem pädagogischen Veteranen von Berlin immer ein Gräuel waren. Diese Kategorie von Lehrern gibt er auf; an ihnen ist Hopfen und Malz verloren.

4) Aphorismen über Positives und positive Lehrweise von A. D. Der Verfasser bespricht in diesem Aufsatze den nämlichen Grundgedanken wie in dem vorhergehenden, jedoch mit einer bestimmten Beziehung zum kirchlichen Dogma, zwar weniger in Bezug auf den Inhalt, als die dabei angewandte (dogmatische) Lehrweise — ein Gegen-

stand, der von Diesterweg schon wiederholt mit Schärfe in allen möglichen Richtungen behandelt worden. Diesterweg hat sich dadurch, wie überhaupt durch die schneidende Schärfe seiner Polemik zahlreiche und mächtige Gegner geschaffen und sich von denselben unter Anderm auch den Vorwurf der Irreligiosität zugezogen. Wir glauben mit Unrecht. In seinen Schriften finden sich nirgends Stellen, die mit den Fundamentallehren des Christenthums im Widerspruch stehen. Dagegen spricht er die Ansicht aus, daß das kirchliche Dogma nicht durchweg identisch sei mit den Grundlehren des Christenthums und behält sich in Bezug auf ersteres das protestantische Recht der freien Forschung vor. Unbedingt verwirft er auch auf diesem Gebiete die dogmatische Lehrweise, welche die Glaubenslehren als einen todten, mit dem ganzen Geistesleben des Kindes in keiner Beziehung stehenden Schatz im Gedächtniß aufhäuft. Er verlangt, daß das Kind zur Erfassung der religiösen Wahrheiten durch die Vernunft geführt werde; daß diese erhabenen Wahrheiten das volle Eigenthum seines Herzens und Geistes werden, weil sie nur dann das sittlich religiöse Leben des Kindes zu ergreifen, zu läutern und zu kräftigen vermögen. Aller Unterrichtsstoff, auch der religiöse der nur äußerlich angelernt, der unverstanden und unerfaßt im Gedächtniß aufgespeichert wird, bleibt dem Wesen des Kindes fremd und fällt wirkungslos von ihm ab. In Bezug auf den Inhalt will Diesterweg nur die allgemein anerkannten, unbestrittenen biblischen Grundlehren des Christenthums als Gegenstand des Volksschulunterrichts angesehen wissen, mit Ausscheidung aller Glaubenslehren, denen diese Eigenschaft nicht unbestritten zukömmt. Namentlich dringt er mit aller Macht darauf, daß das oberste Gebot des Christenthums: „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe," das Gebot der christlichen Bruderliebe und Duldung — gelehrt und geübt werde. Im Uebrigen wiederholt er auch hier die bekannte, seinen freien und erhabenen Standpunkt charakterisirende Erklärung: Ich mache nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch, schwöret nicht auf meine Worte, sondern prüfet sie! Dem möglichen Vorwurf, daß er immer und immer wieder auf den nämlichen Gegenstand zurückkomme und dadurch viele Leser ermüde, begegnet er in folgenden Worten: Man muß auf Gegenstände, welche offenbar zu den wichtigsten gehören, stets von Neuem und immer wiederholt zurückkommen; man muß in dieser Wiederholung nicht ermüden und sie von den verschiedensten Seiten darstellen. Mancher wird erst dadurch dahin gebracht, die eigenen Meinungen von Neuem zu untersuchen und zu prüfen und damit ist schon viel, sehr viel gewonnen.

---

† Spaziergänge eines Zwanglosen.

IV.

Gibt's ein Gespräch, wo wir uns nicht belügen
Mehr oder weniger versteckt?
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen
Das ist die Köcherei, die mir am besten schmeckt.
Göthe.

Die Leser der „N. B. Schulzeitung" mögen mir genehm halten, wenn ich nach einem vollen Jahre Stillschweigen wieder einmal zuspreche und um Entgegennahme einiger Quincaillerie-Artikel bitte, deren Firma, wie Sie sehen, unverändert geblieben ist. Das letzte Mal bin ich geschieden mit dem Wahlspruch: „'s Veh ist semper, will all Morge si Gras ha und a Löckli Heu und Wasser us irdischer Quelle." — Daß ich demselben selbst nicht besser nachgekommen bin, hat seinen Grund einestheils darin, daß das Detailgeschäft zu Hause mich ganz und gar in Anspruch genommen hat, dann aber auch, daß andere Firmen die freundliche Kundschaft genugsam versehen haben mit soliden Artikeln, die bei Jedermann und zu jeder Zeit vollen Absatz finden. Krame ich Ihnen meine Mustersammlung noch einmal aus, so sind Sie wohl geneigt, auch von mir wieder Einiges entgegenzunehmen. Für heute biete Ihnen:

C. Ueber praktische und allgemeine Bildung.

Grau ist alle Theorie, sagt der Dichter. Bei all den Ansprüchen und Anklagen, die gegen die Schule erhoben werden und die täglich in uns Zweifel erregen, ob wir im rechten Fahrwasser treiben, mag dieses Wort genügen, um uns auf den richtigen Standpunkt zu stellen. Zwar wenn die Einen schreien: „Mehr Nützliches, das für's praktische Leben taugt," die Andern: „Mehr Gemüth, mehr Poesie und Kunstsinn," die Dritten: „Mehr Gemüth, mehr Religiosität und sittliches Gefühl;" wenn Jeder sich vernachläßigt und die Forderungen des Andern compensiren zu müssen glaubt; wenn der solide, praktische Mann den Idealisten einen Narren schilt, die poetische Natur alle übrigen als Philister bezeichnet und der Fromme über Irreligiosität, Sittenverderbniß und Verweltlichung eifert — so will uns oft bedünken, wir haben nicht so ganz übel die Mittelstraße eingeschlagen. Drum geht es uns wie dem lieben Herrgott mit dem Wetter.

Verlassen wir uns jedoch nicht nur auf die Gesetze der Gravitation und des Parallelogramms der Kräfte, nach welchen zwischen all diesen Mächten uns ein eigenes planetarisches Leben gesichert wäre, und folgen wir unserem Gewährsmann, der alle Theorie als grau, als licht- und farblos, des Lebens und der Wärme bar bezeichnet; so frägt es sich, wo und wie müssen wir treiben, damit wir nicht in dieser fatalen Theorie befangen seien. Die Antwort liegt auf der Hand und jeder simple Handwerker weiß, daß der Theorie die Praxis entgegensteht. Ja das Wort Göthe's ist gar nicht so neu; denn Land auf, Land ab heißt's: Theorie ist nutzloses Zeug — Praxis! Praxis! — Also um die Mittelstraße ist's Nichts.

Kommen nun die nützlichen, soliden, gewichtigen Männer, die man sonst Philister nennt: „Liebe Welt, die Konkurrenz in jedem Gebiet ist groß, so daß Einer schon fein pfiffig sein muß, um mit Ehren durchzukommen; ergo, liebe Welt, sind Schulen nöthig, wo die Jugend Gedrucktes und Geschriebenes lesen lernt, zugleich Briefe, Kontrakte und Handschriftli schreibt, besonders aber sich übt in den Zins-, Heustock- und Mistrechnungen. Ein ordentlich Stück Religion ist auch gut, damit die Leutchen vom „Herren kommen" und das ewige Leben erwerben."...

Kommen nun die verständigen, die rationellen Landwirthe, die strebsamen Handwerker, die Handelsleute ꝛc. ꝛc.: „Naturkunde ist eine vortreffliche Sache; auf der Physik beruht alle Mechanik und alle kunstreichen Ackergeräthschaften; Chemie dient zur Verbesserung des Bodens, zur Fabrikation von Schuhwichse und Liqueurs. Zeichnen, hauptsächlich geometrisches, ist jedem Handwerker von großem Nutzen. Geographie ist nöthig für Handels- und Postkommis und Französisch, Italienisch und Englisch für Jeden, der in der Welt herumkommt....

Kommen nun noch Viele, Viele: der Eine spricht von Verfassungslehre, der Andere von Baumzucht, Dieser von Gesundheitslehre, Jener von der Kenntniß der Giftpflanzen, und Freund „Handels-Courier" zitirt einen wohlmeinenden Herrn, der dem Schulmeister das Einsammeln der Kamillenblumen ꝛc. ꝛc. anrathet, um seine Besoldung zu verbessern. — Danke für's Mitleid und die vielen guten Räthe. Gehen Sie unterdessen in's Theater, meine Herren! —

Nur nicht zu viel Schulweisheit, rufen Alle, nicht zu viel von Himmel und Sternen, von Luft und Meer. Praktisch, praktisch! Das ist die Hauptsache und geht über die graue Theorie. Fragen wir aber, wie das Praktische erlangt wird, so stoßen wir bei der Heustockrechnung auf die Regel: Länge mit Breite und Höhe multipliziren — ferner, dividirst du Fr. 20 mit 5 Mann, so bekommst du die Fr. 4, welche Jeder bekommt — zu jedem Brief gehört eine Einleitung, z. B. da ich dir schon lange nicht mehr geschrieben habe und ich heute gute Gelegenheit finde ꝛc. ꝛc. — ebenso zu jeder Abhandlung, z. B. diese in das Leben unserer Volksschule tief eingreifende Frage ꝛc. ꝛc. — zur Verbesserung dieses Bodens dient dieses, zur Vertreibung der Wanzen jenes Mittel — zur Kenntniß und Ausübung der Bürgerpflichten dient Verfassungslehre und zur Bildung von Lebensart Galant homme. — Vermehren wir selbst diese Speisekarte von Mittelchen, deren jedes für einen bestimmten Fall des Lebens dient, noch um's Doppelte. Geben wir z. B. ein Mittel gegen jede einzelne Art von Traurigkeit und Lebensüberdruß, gegen den Zorn, die üble Laune und allerhand Versuchungen; stellen wir Vorsichtsmaßregeln auf gegen die Unbilden der Verleumdung, gegen Mißverständnisse zwischen Nachbarn, Freunden, den Gliedern einer Familie; zeigen wir, wie man sich aufrichtet in dieser oder jener Art von Unglück und bei getäuschten Erwartungen, und was man zu thun hat, wenn man aus einem armen Tropf von heute auf morgen Millionär wird. Besehen wir uns dann die Sache bei Lichte, so ergibt sich, daß das rein Praktische sich auf eine Theorie stützen muß, die in's Aschgraue geht; kurz, daß man unter grauer Theorie vor Allem aus — wer sollte es glauben — die praktische Schulfuchserei zu verstehen hat. Der Theoretiker und der Praktiker sind somit Zwillingsbrüder, die sich wie billig als gleichartige Pole gründlich hassen und abstoßen. Sobald sie sich auf dem Felde der Erziehung zeigen, sehen sie aus wie mißfarbene abgeschabte Fuchsbälge, die ohne Leben und Wärme, einzig zum Verpacken eines Lehrsatzes oder eines Systems taugen. Der Lehrsatz dient als Hokus Pokus, um die Schätze der Erde zu heben und das System wird zum babylonischen Thurmbau verwendet, womit man den Parnaß und den Olymp zu stürmen wähnt, während rings um die Natur sprießt und grünt in tausendfältigen Formen und des schlichten Menschen Herz erfreut mit Speis und Trank und Farb und Form und Lied und Schall, mit Baum und Busch, mit Thier und Mensch, mit Laut und Sprache, Sinn und Kunst.

Wir gehen also bei der großen Reihe der obgenannten Schulprotektoren fürbas und wandeln unsere Mittelstraße. Nun kommen die Frommen und geistlich Reichen, die durch sich selbst Auserwählten, Auswählenden, die mit der Ausstattung des Himmelssaales und der Höllenordnung vertrauten Ergründer dessen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gedrungen, die Prediger des Weltuntergangs und des tausendjährigen Reiches. Sie raunen uns was in's Ohr von Symbolik und auch der Korrespondent unseres lieben „Schulfreund" hat dem lieben Gott schön nachgezählt und — drei Viertel auf drei Uhr ist's. Wir halten diesen Freunden das Dogma über die zwei Naturen entgegen und so manches Andere, womit sie die lautere Milch des uns inwohnenden kindlichen Gottesbewußtseins in gährend — Narkotikum verwandeln und gehen unsere Mittelstraße.

Grau ist alle Theorie, doch ewig grün des Lebens goldner Baum. Das ist nun eine verständliche Lösung. — Heran rücken nun die Schöngeister: „Sieh den grünen Wald, das liebliche Thal, den Firnenglanz und den Wasserfall: da ist das Leben. Die freie Kunst, der Töne Schmelz, der Farben Wunder, der Formen Lebenshauch, des edlen Wortes Macht, das allein ist frei von grauer Theorie; das einzig ist vermögend der Menschen Barbarei zu mildern. Was ist's doch um der Zahlen trockne Speise, um des täglichen Lebens Krämerei und die gemeine Scholle!"

Da stutzen wir — ist das wohl des Lebens goldner Baum? — Die Blüthen sind's, doch nicht der ganze Baum. Der Baum des Lebens er wurzelt auf dieser Erde Grund, zieht aus der Scholle Lebenssaft; er saugt und pumpt und wirkt und treibt in tausend Zweigen; zum Himmel strebt der Erdgeborne, borgt von der Sonne Licht und Wärme, trinkt von des Himmels Lüften; er blüht im Frühlingsstrahl und reift in Sommers Gluth die edle Frucht. — Drum unsere Hand dir praktisch Erdenleben; drum unser Herz dir heilig Wort von oben; drum unser sinnig Lauschen dir Muse, lieblich Götterkind! Schließt einen festen Bund und friedlich mögt ihr uns geleiten die goldne Mittelstraße!

Leuchte, heilige Religion, voran. Du bist so mild und mütterlich gesinnt, wenn nicht der Bramine dich verzerrt. Auf deinem Pfad wird's immer lichter, immer sel'ger, immer freier. Die Beiden stellst du selbst als treue Gefährten mir zur Seite. Dir thätig, rüstig Leben weih' ich die kräft'ge Rechte und wirk' und schaffe Gutes, Edles für mich, die Meinen und die ganze Menschheit. Und daß der heitre Sinn nicht fehle und freud'ger Schwung; daß stets ein helles Auge Verklärung bringe allem Irdischen, die Klarheit schaue alles Himmlische n; daß neuer Muth mich stets belebe und Jugendfrische täglich mich erneue, so lächle, Poesie, an meiner Seite und laß mich dir entgegen lächeln.

Der Utzenstörfer Bauernknabe und ein Berliner Universitätsprofessor.

Wir entheben dem „Solothurner Landboten" nachstehende biographische Notiz, obschon manche unserer Leser wahrscheinlich bereits durch andere Blätter Kenntniß von derselben erhalten haben. Es wird dadurch wieder einmal der alte Satz bestätigt, daß Talent in Verbindung mit Ausdauer und Beharrlichkeit ein hohes Ziel zu erreichen vermag. Doch hören wir den „Landboten":

„Letzte Woche ist in Bern Hr. Steiner aus Utzenstorf, Professor der Mathematik in Berlin, gestorben. Als armer Knabe kam er alle Samstage nach Solothurn, um dort seinen kleinen Handel zu treiben, und die Erinnerung an die Zeit war in ihm so lebendig geblieben, daß er noch 30 Jahre später den Schreiber dieses Aufsatzes nach dem Schicksale früher bekannter Grempler und Gremplerinnen fragte. Neben seinen Marktgeschäften hütete er das Vieh seiner Heimathgemeinde. — Steiner war schon tief in das Knabenalter hineingerückt, als er zufällig vernahm, in Yverdon sei ein Mann, Namens Pestalozzi, bei dem man viel lernen könne. Also lief Steiner von Haus weg und geradezu nach Yverdon zu Pestalozzi, bei dem er sich meldete mit dem Begehren, er möchte etwas Rechtes bei ihm lernen. Pestalozzi übertrug ihm zuerst die Wartung des Viehes und ließ ihn dazwischen in Lesen und Schreiben unterrichten. Bald entdeckte man aber das ausgezeichnete Talent für Mathematik, das in dem einfachen Bauernknaben schlummerte, und nun wurde er aus dem Viehstalle weggenommen und zu den eigentlichen Lehrstunden zugelassen. — Steiner blieb mehrere Jahre in Yverdon, wo er auch sein bedeutendes Lehrtalent zu entwickeln Gelegenheit hatte. Von Yverdon kam er nach Heidelberg, um seine mathematischen Studien fortzusetzen. Seine damaligen Mitstudirenden wissen

noch jetzt Allerlei von seinen Eigenthümlichkeiten zu erzählen. Auf Steiners Studierzimmer sah man wenig Bücher. Aus Büchern könne Jeder lernen, meinte er; ein rechter Mathematiker sollte aber die Bücher in sich selber tragen. Von Heidelberg kam er als Lehrer an die Kriegsschule von Berlin. Dort gab er sein erstes mathematisches Werk heraus, das solches Aufsehen machte, daß der Verfasser von der Universität Königsberg den Doktorgrad erhielt und zum Mitgliede der Berliner Akademie und bald darauf zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität ernannt wurde. — Damit begann nun die Blüthezeit des Verstorbenen. Steiner war damals der bekannteste Lehrer der Mathematik in Berlin. Er zählte Prinzen und die Söhne der vornehmsten Familien zu seinen Schülern. In allem diesem Glanze war er aber der alte, einfache Berner geblieben. Nichts Köstlicheres gab es, als ihn erzählen zu hören, wie er, der Utzistörfer, in nicht geringer „Schwulität" sich befunden habe, wenn er in eine Soirée bei Minister Humboldt oder Altenstein mit den übrigen hofräthlichen Berliner Professoren eingeladen gewesen sei. — Auch seinen republikanischen Freimuth hatte er nicht verloren. Ganz Berlin wußte, daß Steiner sagen durfte, was jeder andere königliche Angestellte auszusprechen sich gescheut hätte. Nichts war ihm so zuwider, als Schmeichelei und Speichelleckerei, und seine Herren Kollegen von der Universität, welche in diesem Kapitel nicht ganz rein waren, hatten an ihm einen scharfen, unerbittlichen Censor. Daß auch die politische Richtung Preußens seit 1848 an ihm keinen Lobredner fand, wird man begreiflich finden. Das war wohl auch der Grund, warum Steiner nie zum ordentlichen Professor vorrückte, und andere Männer, die er an Kenntnissen weit übertraf, ihm vorgezogen wurden. Diese Zurücksetzung, dazu sein kränkelnder Zustand verleideten ihm den Aufenthalt in Berlin. So oft und so lange es ihm der Urlaub gestattete, verließ er in den letzten Jahren Preußen und machte größere Reisen in Frankreich und Italien, nie jedoch, ohne seine alte Heimath, Utzenstorf zu begrüßen. Wie oft sahen wir ihn auf einem einfachen „Berner-Wägeli" mit Utzenstörfern zu Solothurn beim Storchen absteigen, und Keiner wußte wohl, daß der alte „Grimmbart" der berühmte Mathematiker und Berliner Akademiker sei."

Wir fügen bei: Mach's nach! Jeder Soldat trägt seinen Marschallstab im Tornister.

Mittheilungen.

Bern. Biel *). Schon seit geraumer Zeit besteht hier ein freiwilliger Lehrerverein, der sich regelmäßig alle Monate einmal versammelt, und es dürfte Ihren Lesern vielleicht einiges Interesse bieten, mit den jeweiligen Verhandlungen behelligt zu werden. Indem wir's heute zum ersten Mal wagen, mit unsern dießfälligen Notizen vor ein pädagogisches Publikum zu treten, machen wir's uns zur Pflicht, Ihnen regelmäßig kurze Berichte über die Thätigkeit unseres Vereines zufließen zu lassen.

Um den Reiz der Neuheit nicht erschlaffen zu machen, wird dafür gesorgt, daß jede Sitzung wesentlich eine andere Farbe trägt, und bei der beträchtlichen Zahl unserer Mitglieder ist es wohl möglich, eine rasche Abwechslung in den zu behandelnden Materialien eintreten zu lassen. So zusammengewürfelt die Bestandtheile unseres Vereines nach Heimath und Bildungsgang auf den ersten Blick erscheinen mögen, so einig gehen sie in dem Grundsatze, jede vorgelegte Arbeit, jeden gehaltenen Vortrag, jede praktische Lehrübung gehörig durchzuhecheln, ja bisweilen den Verfassern gar keinen guten Fetzen mehr zu gönnen. Es gibt keine Wahrheit, sagt Göthe, von der sich nicht das Gegentheil beweisen ließe. Und: honni soit qui mal y pense! setzen wir hinzu. — —

So mögen Sie denn — freilich nur in Kürze — das Wesentlichste aus unserer letzten Sitzung vernehmen. Das Hauptthema derselben waren zwei Lehrübungen aus dem Gebiete des Anschauungsunterrichtes. Es war dieß ein Gegenstand, über den in unsern Tagen so viele abweichende Ansichten sich hören lassen, und wohl auch aus diesem Grunde zeigte die nachherige Diskussion eine sehr erfreuliche Lebendigkeit. Nachdem in kurzen Zügen die Arbeiten der beiden Lektionsgeber mit Lob und Tadel beschenkt worden, richtete sich das Augenmerk auf den Anschauungsunterricht überhaupt. Den Anstoß dazu gab die Aeußerung eines Mitgliedes, es habe sich bis zur Stunde noch nie überzeugen können von der großartigen pädagogischen Tragweite dieses neuen Bildungsmittels. Man mache auch viel zu viel Aufhebens von diesem so schulmeisterlich pretensiös klingenden Anschauungsunterricht. Diese von nur einer Seite unterstützte Ansicht fand nun freilich nicht geringen Widerstand und Viele, welche schon lange Jahre Elementarunterricht zu pflegen hatten, redeten dem Anschauungsunterrichte das wärmste Wort. Dennoch wollten sich die anders Gesinnten noch keineswegs bekehrt wissen, und aus diesem Grunde wurde beschlossen, in der nächsten Sitzung den „Schullehrer des 19. Jahrhunderts" *) durch den Mund eines Mitgliedes eingehender über die Sache reden zu lassen.

Ein anderes Traktandum war ein Vortrag über die deutsche Stenographie, oder die Einleitung zu einem Cursus in derselben. Die Schönheit, Leichtigkeit, Zuverlässigkeit und Zweckmäßigkeit dieses glänzenden Fortschrittes unserer Schreibekunst wurden den Anwesenden gar bald klar, und die Aufmerksamkeit, mit der sie die gute Sache begrüßten, war ein erfreulicher Beweis von dem tief durchdachten und doch so kühnen Werke Stolze's. Es wurde beschlossen, die Sommersitzungen zu einem Cursus zu verwenden.

*) Wir verdanken obigen Bericht bestens und ersuchen wiederholt um derartige Mittheilungen aus dem Konferenzleben. Die Red.

*) Der „Schullehrer des 19. Jahrhunderts" war seiner Zeit ein vortreffliches Werk über den elementaren Sprach-, resp. Anschauungsunterricht. Die Pädagogik hat indeß bekanntlich in den letzten zwanzig Jahren außerordentliche Fortschritte, namentlich in diesem Zweige des Elementarunterrichts, gemacht und ist demnach in wesentlichen Punkten über den „Schullehrer des 19. Jahrhunderts" hinaus geschritten, ohne indeß das Kind mit dem Bade auszuschütten, d. h. den Anschauungsunterricht aus der Elementarschule zu entfernen. Unsere rührigen Bielerfreunde werden übrigens, wir zweifeln nicht daran, das Richtige schon herausfinden. Ernster Widerspruch treibt nur zu gründlicherer Forschung an. Die Red.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.		Anmldgst.
Uetendorf	Unterklasse	65	Min.	25.	April.
Stettlen	Unterschule	75	Min.	25.	„
Niederbach, Kg. Rüderswyl	Oberklasse	65	540	22.	„
Rahnflüh, Kg. Lützelflüh	Gem. Schule	65	520	22.	„
Ried, Kg. Trub	Gem. Schule	65	Min.	24.	„
Thal, Kg. Trachselwald	Unterklasse	60	Min.	22.	„
Schangnau	Unterklasse	80	Min.	23.	„
Langnau	2. Klasse	70	570	24.	„

Ernennungen.

Zu Lehrern an der Kantonsschule in Bern wurden erwählt: Herr C. Hermann zum Lehrer der italienischen Sprache, und Hr. Isidor Bachmann zum Lehrer der Zoologie, Botanik und Mineralogie.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.